

"... als hätte jemand den Deckel vom Leben abgehoben.": abduktives Schließen bei Ch.S. Peirce und D. Hammett

Reichertz, Jo

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reichertz, J. (1988). "... als hätte jemand den Deckel vom Leben abgehoben.": abduktives Schließen bei Ch.S. Peirce und D. Hammett. *Kodikas/ Code - Ars semeiotica*, 11(3/4), 347-361. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-19416>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

“... ALS HÄTTE JEMAND DEN DECKEL VOM LEBEN ABGEHOBEN.”

Abduktives Schließen bei Ch. S. Peirce und D. Hammett

Jo Reichertz

Ja, die Erde ist eine dünne Kruste, ich
meine immer, ich könnte durchfallen,
wo ein Loch ist. Man muß mit Vorsicht
auftreten, man könnte durchbrechen.

(Georg Büchner – Dantons Tod)

1. Die Geschichte Flitcrafts – Subjektivus, Objektivus oder doch etwas anderes?

“Ein Grundstücksmakler namens Flitcraft hatte eines Tages sein Büro in Tacoma verlassen, um zum Lunch zu gehen, und war nicht mehr zurückgekommen.” (Hammett 1974, S. 68). Mit diesen Worten beginnt Sam Spade eine Geschichte, die er seiner bestrickenden Besucherin Brigit O’Shaughnessy erzählt. Die Geschichte von dem Grundstücksmakler Flitcraft und die bittersüße Geschichte von Sam Spade und Brigit O’Shaughnessy erzählt Dashiell Hammett in seinem Roman ‘Der Malteser Falke’. Dieser erschien erstmalig vom September 1929 bis Januar 1930 in einer fünfteiligen Serie des ‘Kriminalmagazins’ Black Mask. Die nette Bezeichnung ‘Kriminalmagazin’ weist allerdings in die falsche Richtung – ‘Rauhes Groschenheft’ ist bestimmt ein treffenderer Name.

Die Flitcraft-Geschichte erstreckt sich fast über vier Seiten. Sie wird an keiner Stelle des Romans wieder aufgegriffen. Die meisten Biographen Hammetts beschäftigen sich mit dieser Geschichte (Johnson 1985, Nolan 1985); wer in der Verfilmung des Romans durch John Houston allerdings nach ihr sucht, tut dies vergeblich. Eine ausführliche Interpretation der Flitcraft-Episode, die ich hier aufgreifen und ausbauen möchte, findet sich in einem Nachwort, das Steven Marcus für den Band “Das Dingsbums Küken” geschrieben hat (Marcus 1978). Erschienen ist dieser Band – wie alle hier zitierten Arbeiten Hammetts, in dem Verlag, der – wie es heißt – weniger langweilige Bücher herstellen soll.

Doch zurück zu der Geschichte, die Sam Spade seiner Besucherin erzählt: Der Grundstücksmakler ist also von seinem Lunch nicht mehr zurückgekehrt. Gründe für dieses Vorhaben lassen sich vorderhand nicht ausmachen. Er liebte seine Frau und seine zwei Knaben – diese liebten ihn. Er besaß ein Haus und ein bezahlter neuer Packard stand vor der Tür. Das Geschäft ging sehr gut und auf dem Sparbuch hatte sich die für 1922 erkleckliche Summe von 200 000 Dollar eingefunden. Weder war er krank noch einer Geliebten verfallen – Barvermögen in den Taschen Flitcrafts zum Zeitpunkt seines Verschwindens: nicht mehr als fünfzig oder sechzig Dollar. “Er verschwand einfach, sagte Spade, wie eine Faust, wenn man die Hand aufmacht.” (Hammett 1974, S. 69).

Fünf Jahre nach diesem unerklärlichen Verschwinden teilt ein Bekannter der Frau des Verschwundenen – also Mrs. Flitcraft – mit, er habe ihren Mann – oder zumindest jemanden, der ihm sehr ähnlich sei – in Spokane gesehen. Daraufhin engagiert Mrs. Flitcraft einen Detektiv – so kommt Sam Spade in die Geschichte –, der den Verschwundenen tatsächlich in Spokane auftreibt. Dort ist er seit wenigen Jahren ansässig – verheiratet, ein kleines Kind. Er besitzt ein Automobilgeschäft und verdient gut. Sein neuer Name lautet: Charles Pierce¹. „Flitcraft hatte keinerlei Schuldgefühle. ... was er getan hatte, schien ihm absolut vernünftig zu sein. Ihn bekümmerte nur, daß er Spade anscheinend nicht klarmachen konnte, daß es vernünftig war.“ (ebenda, S. 70). Die Ereignisse des fünf Jahre zurückliegenden Tages kleidet Flitcraft seinerseits in folgende Geschichte: „... als er an jenem Tage zum Lunch ging, kam er an einem Geschäftshaus vorbei, das sich gerade im Bau befand – erst die Wände standen. Ein Balken oder so was fiel vom achten oder zehnten Stock herunter und knallte neben ihm auf den Bürgersteig; er strich ganz dicht an ihm vorbei, berührte ihn jedoch nicht, schlug dafür aber ein Stück Stein vom Bürgersteig ab, das hochflog und ihn an der Wange traf. Es riß ihm nur ein Stück Haut ab (...). Er bekam natürlich einen furchterlichen Schreck (...), aber es war mehr der Schock als eigentliche Angst. Ihm war, als hätte jemand den Deckel vom Leben abgehoben und ließe ihn einen Blick ins Getriebe tun.“ (ebenda)

Dies ereignete sich also: der solide Bürger, Ehemann und Vater, die Verkörperung eines erfolgreichen Amerikaners trifft auf die Willkür des Todes und die 'Erkenntnis' von der Zufälligkeit des Lebens kommt ihm wie ein Blitz. „Das Leben, das er kannte, war eine saubere ordentliche, vernünftige, verantwortungsvolle Angelegenheit. Und jetzt hatte ein herabstürzender Balken ihm gezeigt, daß das Leben im Grunde nichts von alledem war und der gute Bürger, Ehemann und Vater konnte rein zufällig so zwischen Büro und Restaurant von einem herabstürzenden Balken ausgelöscht werden! Da ging ihm auf, daß Menschen durch Zufälle wie diesen sterben und nur leben, solange der blinde Zufall sie verschonte. (...) Ehe er sechs Schritte von dem herabstürzenden Balken gegangen war, hätte er gewußt, daß er nie wieder Frieden finden würde, solange er sich nicht auf diesen neuen Aspekt des Lebens eingestellt hätte. (...) Der blinde Zufall konnte sein Leben durch einen herabstürzenden Balken beenden: genauso zufällig und aufs Geratewohl wollte er sein Leben ändern, indem er einfach davonginge.“ (ebenda, S. 70/71). Flitcraft verließ daraufhin – ohne weiter zu überlegen – Stadt, Frau, Kind und Geschäft, zog einige Zeit ziellos durch den Nordwesten Amerikas, ließ sich nach zwei Jahren in Spokane nieder, gründete einen Automobilhandel, heiratete, zeugte einen Sohn und trat dem örtlichen Golfclub bei. Soweit die Geschichte, die Flitcraft, alias Charles Pierce dem „private eye“ Sam Spade erzählt haben soll – zumindest erzählt Spade sie so seiner Besucherin, was wiederum Teil der Geschichte ist, die uns Hammett vom Malteser Falken erzählt.

Weshalb erzählt Sam Spade diese Geschichte? Er beginnt die Erzählung – so Hammett – „ohne Vorbereitung oder irgendwelche einführenden Bemerkungen“ (ebenda, S. 68), lediglich am Ende erwähnt er, daß ihm „an der ganzen Sache immer besonders gut gefallen“ (ebenda) habe, daß Flitcraft, alias Pierce, überhaupt nicht zum Bewußtsein gekommen war, „daß er wie selbstverständlich in dasselbe alte Gleis geraten war, das er in Tacoma so fluchtartig verlassen hatte.“ (ebenda). Spades zusammenfassende Beschreibung lautet dann auch ganz einfach: „Erst stellte er sich auf herabstürzende Balken ein, dann stürzten keine mehr herab und prompt stellte er sich wieder darauf ein.“ (ebenda). Spade erzählt

die Geschichte scheinbar ohne Grund, unvermittelt. Brigit O'Shaughnessy versteht sie nicht, weiß nichts mit ihr anzufangen, ist allerdings gefesselt vom Gang der Ereignisse. Doch was hat sich ereignet, wer hat hier wem was erzählt?

Um etwas die Übersicht zu behalten, möchte ich erst einmal drei Geschichten und drei Erzähler auseinanderhalten: (1) Die Geschichte vom Malteser Falken, die Hammett erzählt, (2) die Geschichte vom verschwundenen Flitcraft, die Spade erzählt und (3) die Geschichte eines Konversionserlebnisses, die Flitcraft erzählt. Gewiß – Autor all dieser Geschichten ist Hammett – somit sind alle fiktional, aber innerhalb der Fiktion gibt Spade vor, eine 'wahre' Geschichte zu erzählen. Jedoch kommt Flitcraft nicht selbst zu Wort (z.B. mit Hilfe eines Tonbandmitschnitts, eines Wortprotokolls oder einer Rückblende), sondern Spade berichtet mit eigenen Worten, was Flitcraft gesagt haben soll. Ob die Geschichte innerhalb der fiktiven Romanhandlung 'wahr' ist oder lediglich gut erfunden, kann und will auch niemand überprüfen.

Wahrheit und Fiktion verlieren im Gewirr der Geschichten ihre Konturen, Wirklichkeit und Schein sind nicht unterscheidbar im Dickicht der Texte enthalten und somit verborgen – sowohl der Schein als auch der Nicht-Schein (was auch immer das sein mag). Und Hammett erzählt in seinem Roman viele Geschichten, und (fast) alle kokettieren mit dem Anspruch auf 'Wahrheit', was in einem Kriminalroman nun keineswegs verwundert. In Gang gesetzt wird die Romanhandlung durch eine uralte Geschichte, nämlich der, daß im 16. Jahrhundert die Malteser Ordensritter dem spanischen König Karl V. als Pacht für die Insel Malta einen goldenen Falken, besetzt mit den schönsten Edelsteinen, Jahr für Jahr zu übergeben hätten. In der Tat mußten die Ordensritter – glaubt man den Historikern – laut Vertrag von 1530 dem spanischen König einen Malteser Falken abliefern, doch handelte es sich dabei stets um lebendiges Federvieh, nie um welches aus gediegenem Gold (vgl. Nolan 1985, S. 95 f.). Die Helden Hammetts jagen allerdings hinter einem goldenen und mit Edelsteinen besetzten Falken her. Dieser soll – so sagt Hammetts Geschichte – zum Zwecke der Tarnung mit matter schwarzer Farbe übermalt worden sein.

Der höfliche und doch skrupellose Caspar Gutman, der weichlich wirkende und zugleich kaltblütige Joel Ceiro, der noch pubertierende und ständig nach der Waffe greifende Wilmer und die bittersüße, attraktive Brigit O'Shaughnessy suchen diesen schwarzen Vogel, unter dessen dunklem Gewand das glänzende Glück verborgen sein soll. Sam Spade kommt in die Geschichte, weil sein Partner und Freund, mit dessen Frau er ein bis dahin unentdecktes Verhältnis unterhält, ermordet worden ist und irgendwas mit diesem Malteser Falken zu tun hatte. Spade schnüffelt daraufhin herum, fragt offensichtlich planlos jeden, der ihm vor die Füße läuft, aus, hört Geschichten, erzählt Geschichten. Fast alle diese Geschichten sind falsch – entweder mit Absicht oder ohne, auch Spades Geschichten. "Bald entdeckt er, daß 'die Realität', auf die jeder Beteiligte schwören könnte, tatsächlich selbst eine Konstruktion ist, etwas Fabriziertes, eine Fiktion, eine falsche Gegenrealität – und daß sie bereits zusammengesetzt worden ist, als er noch gar nicht auf den Plan getreten war." (Marcus 1981, S. 153).

Sam Spade macht sich mit Hilfe immer neuer Geschichten seinen Reim auf die Ereignisse, wohl wissend, daß die zuletzt passende halt auch nur eine Geschichte ist. Zwar gibt es zum Schluß des Romans eine Schuldige – nämlich Brigit O'Shaughnessy –, auch eine recht komplizierte Geschichte, die irgendwie vieles erklärt, doch dem Leser bleibt der Eindruck,

daß auch alles anders gewesen sein könnte. Schlußpointe des Romans: Der Falke erweist sich als Fälschung. Am Ende der Suche erwartet die Forscher nicht das glänzende Gold (der Erkenntnis), sondern mattes, wertloses Blei. Allerdings verbleibt eine Hoffnung, nämlich die, daß das Original an anderer Stelle zu finden ist. Die Suche kann also weitergehen. Ob ein Original jedoch existiert oder überhaupt jemals existiert hat, ist eine Frage, die niemand stellt.

Die Jagd auf den Malteser Falken und die Flitcraft-Episode greifen ein sehr altes Thema auf – nämlich die Suche nach Erkenntnis, nach Wahrheit –, geben aber eine neue Antwort. Der Gral bleibt unerreicht, und die Welt läßt sich von den Kindern der Aufklärung nicht mit Hilfe rationaler Überlegung erklären. Gesamtroman und Teilgeschichte erzählen beide die Geschichte der unendlichen Suche. Da die Flitcraftstory kürzer und somit eine Analyse ökonomischer ist, werde ich im folgenden nur untersuchen, was uns Hammett über Sam Spade und Flitcraft, alias Charles Pierce, berichtet.

Dem Durchschnittsbürger und guten Amerikaner Flitcraft passiert eines Tages etwas Überraschendes. Ein Balken schlägt neben ihm nieder – wie ein Blitz –, verschont zwar sein Leben, zerstört aber restlos seine festen Überzeugungen. Was bislang unbefragter Grund seiner Entscheidung war, bricht auf, und was er jetzt – nachdem der Deckel vom Leben abgehoben ist – sieht, ist die willkürliche und allmächtige Herrschaft des Zufalls. Die *Erkenntnis* des Gottes 'Zufall' bewegt ihn – wie einst Paulus, Augustinus oder Luther – zur Umkehr. Nach dem Anblick der Wahrheit gibt es nur noch Nachfolge, also ein Leben, das dem Zufall sich anvertraut². Die Konversion ist Ergebnis einer Erkenntnis, welche selbst durch *Intuition* (= nicht logisch folgernd) entweder erfaßt oder gegeben wurde. Das ist alles noch mit der deutschen Mystik, auch noch mit Nikolaus von Kues vereinbar, allerdings irritiert es doch etwas, daß knapp 200 Jahre nach der Aufklärung der Zufall ins Zentrum einer abendländischen Welterklärung gerückt wird. Glaubt man der Flitcraftgeschichte, dann ist wahre Erkenntnis möglich, wenn auch nur via Intuition. Wie waghalsig der logische Schluß Flitcrafts ist, fällt erst auf, wenn man seinen Erkenntnisprozeß Schritt für Schritt rekonstruiert.

1. Etwas vollkommen Überraschendes und Ungewöhnliches ist geschehen (Balken ist niedergeschlagen). 2. Das Ereignis ist mit seinen Welterklärungsregeln nicht mehr in ein Ganzes einzuordnen. Er weiß nicht mehr, was der Fall ist. Mit einem Schlag entdeckt er dann ein neues Regelwerk – die Allmacht des Zufalls. 3. Jetzt weiß er wieder, was bei ihm der Fall ist: sein Leben ist bis in die feinsten Poren hinein vom Zufall gelenkt. Der Dreischritt lautet demnach: unerklärliche Ereignisse – neue Regeln – der Fall ist klar.

Nun kann man der Richtigkeit der Flitcraftschen Erkenntnis seine Anerkennung verweigern und einwenden, optimistischere Menschen hätten das gleiche Ereignis anders verarbeitet. So wäre doch auch folgende Regel plausibel: "Gott, das Leben, der Zufall oder wer auch immer beschützen mich. Andere wären todsicher getroffen worden, aber über mein Leben hält etwas Höheres seine Hand. Also nur weiter wie bisher – und das mit Volldampf." Und wer ein wenig Phantasie hat, wird noch eine erkleckliche Anzahl anderer Regeln und Geschichten erfinden können.

Und hätte Hammett nur die Geschichte Flitcrafts und nicht auch die Geschichte über Flitcraft erzählt, wäre die Episode nur für Sammler von Konversionserlebnissen interessant. Hammett läßt Sam Spade über Flitcraft und Pierce berichten, und entkommt damit der

heroischen Anbetung des absurden Zufalls, wie sie in den Kriminalromanen von Dürrenmatt zu finden ist. Pierce, der frühere Flitcraft, läßt anfangs sein Leben vom Zufall regieren, dann wird es Tag für Tag, Stück für Stück normaler, geordneter. Spade schaut sich diese ungewöhnlichen und schwer zu verstehenden Ereignisse an. Ergebnis seiner Suche nach Erklärung ist die folgende Regel: Es gibt keine wahre Erkenntnis – auch nicht die Erkenntnis von der Allmacht des Zufalls, es gibt nur Umstände, auf die wir uns einstellen. Wechseln die Umstände, ändert sich das Verhalten. Das Verhalten von Pierce ist durch die neuen Umstände, nämlich das Fehlen herabstürzender Balken, zu erklären. Was die Umstände sind, läßt sich allerdings nur aus Geschichten folgern, und so ist ja auch die Flitcraft-Episode eine Geschichte, die Spade erzählt.

Spades 'Erkenntnis' (wenn man sie überhaupt so nennen darf) ist eine durch die Erfahrung geläuterte Einsicht in die gelegentliche Zufälligkeit des Lebens. Auch der Zufall drückt einmal ein Auge zu und läßt der Ordnung eine Chance. Es gibt nicht eine Regel, sondern laufend andere, neue und alte – je nach den Umständen. Man muß sich auf verändernde Regeln einstellen und stets bereit sein, seine Überzeugungen zu überprüfen. Radikal skeptisch an die Allmacht des Zufalls zu glauben ist heroisch, doch pubertär. Immer weiter-zusuchen, obwohl (wahrscheinlich) nichts zu finden ist, paßt schwer zur Heldenrolle – doch warum sich als Held feiern, wenn man doch tut was alle tun – weitermachen.

2. Abduktion und qualitative Induktion – Ein kleiner, aber sehr entscheidender Unterschied

Die 'Helden' Dashiell Hammetts (ähnliches gilt für Philipp Marlowe von Raymond Chandler, Inspektor Morse von Collin Dexter und die vielen Eintagshelden von Georges Simenon) werden mit anscheinend undurchschaubaren Ereignisfolgen konfrontiert, auf die sie sich mit Hilfe von – manchmal abenteuerlichen – Regelkonstruktionen einen Reim zu machen versuchen, um so zu wissen, was in ihrem konkreten Fall nun der Fall ist, was dann eine Antwort auf die Frage 'What to do next?' erlaubt. Manchmal stimmen diese Regelkonstruktionen, manchmal nicht. Daß weder der Leser noch der Held die Böcke von den Schafen zu trennen vermag (gibt es doch kein Merkmal, sie auseinanderzuhalten), macht die Lektüre solcher Romane so spannend. Deshalb rufen die Romane von Boileau-Narcejac (hat man erst 'mal zehn gelesen) eine leichte Langeweile hervor, weiß man doch genau, daß *alle* Regelkonstruktionen der 'Helden' immer falsch sind. Interessant ist bei diesen Romanen allein, wie die Helden, welche in der Regel immer auch die Opfer sind, es bewerkstelligen, eine konsistente Fehldeutung ihres Lebens durch weitere – natürlich ebenfalls unangemessene – Deutungen der gleichen Ereignisse zu ersetzen.

Ich glaube, man braucht nicht viel Phantasie, um die Geschichte von den Fehldeutungen, die durch andere Fehldeutungen ersetzt werden, nicht nur in anderen Romanen, sondern auch in allen Sparten der Wissenschaft wiederentdecken zu können.

Aber auch die Art und Weise, wie die Helden von Hammett und den anderen angeführten Autoren ihre Rätsel lösen, läßt sich in der wissenschaftlichen Forschungspraxis – manchmal auch gegen das ausdrücklich vorgetragene Selbstverständnis – wiederfinden. Sam Spade und Philipp Marlowe schließen nämlich – wie jeder gute Forscher – *abduktiv*, da nur so

Unbekanntes in Bekanntes umgewandelt werden kann. Das alltägliche Problem der privaten Schnüffler (aber auch der Polizei) entpuppt sich nämlich bei näherer Betrachtung als die in die tägliche Detektionsarbeit übertragene Struktur des abduktiven Schlusses.

Denn auch die Abduktion schließt aus einer virtuell gültig gesetzten Regel und dem Resultat auf die Ursache, und sie beansprucht, das einzige Schlußverfahren zu sein, das Neues zu entdecken vermag. "Alle Ideen der Wissenschaft werden ihr auf dem Wege der Abduktion geliefert. Die Abduktion besteht im Studium der Fakten und im Erfinden einer Theorie, um sie zu erklären. Ihre einzige Rechtfertigung liegt darin, daß wir, wenn wir jemals überhaupt etwas verstehen wollen, es nur auf jene Weise können." (Peirce 1976, S. 394). Anlaß für abduktives Schließen ist das Unerwartete, das Unheimliche, das Neue, das quer zum gewohnten Leben steht und Unruhe in unseren Plan, was als nächstes zu tun ist, bringt. "*Abduktion* ist jene Art von Argument, die von einer *überraschenden Erfahrung* ausgeht, das heißt von einer Erfahrung, die einer aktiven oder passiven Überzeugung zuwiderläuft." (Peirce 1983, S. 95).

Den Begriff 'Abduktion' übernimmt Pierce von Julius PACIUS, der 1597 die Erste Analytik von Aristoteles übersetzte und für das griechische 'apagoge' das lateinische 'Abduktion' einführte (Apagein = wegführen = abducere)³. Peirce beschäftigte sich seit seiner Abhandlung "A theory of Probable Inference" (1883) intensiver mit dieser Form des Schließens, die er anfangs auch 'hypothetisches Schließen', 'Hypothese', später meist 'Abduktion' oder 'Retroduktion' nannte. Dabei unterlief ihm anfangs oft – wie er in späteren Schriften einräumt – ein "kleiner Fehler", er hielt nämlich die qualitative Induktion und die Abduktion für die gleiche logische Operation und unterschied sie nicht – ein Fehler, der in der Peirce-rezeption und -aneignung oft wiederholt wird. "Solange ich dieser Überzeugung war, vermengten sich in meiner Vorstellung von der Abduktion notwendig zwei verschiedene Arten des Schließens." (Peirce 1986, S. 400).

Abduktion und Induktion ähneln einander – wie sehr, werde ich später darstellen. Erst etwa ab 1900⁴ unterscheidet Peirce die beiden Schlußformen – jetzt jedoch sehr scharf – und sieht in der Abduktion den ersten Schritt jeder Forschung und in der Induktion den letzten. Die Abduktion liefert – so Peirce – zu Beginn einer Untersuchung eine Hypothese. Die Deduktion folgert im zweiten Zug aus dieser Hypothese, was der Fall sein müßte, und die Induktion prüft letztlich, ob dies auch der Fall ist⁵. Die Induktion testet eine aus abduktiven Hypothesen abgeleitete Theorie (Peirce 1976, S. 393 f. und 579 ff. und 1983, S. 94 ff.).

Zur Auffrischung des Gedächtnisses nur einige wenige Bemerkungen zu Deduktion und Induktion. Die Deduktion geht von einem gültigen Gesetz aus und behauptet, daß sich etwas in bestimmter Weise verhalten wird. Die Induktion betrachtet einen Teil der einzigartigen Mannigfaltigkeit der Welt und versucht Gesetze zu ermitteln, welche die unendlich vielen Erscheinungen ordnen sollen. Dieses Erkenntnisverfahren kann nur hoffen, daß die in begrenztem Rahmen ermittelte Regelhaftigkeit des Faktischen auch in anderen Kontexten Gültigkeit besitzt. Die Deduktion interpretiert die Welt 'von oben', aus einer Regelhaftigkeit, die Induktion interpretiert die Welt 'von unten', sie will die Regel noch finden. Doch hat die Deduktion das unbewältigte Problem der immer problematischen Regelhaftigkeit zu tragen und die Induktion hat das Handicap, nicht die unendliche Vielzahl von Daten be-

trachten zu können. Beiden gemeinsam ist die Unmöglichkeit, tatsächlich neue Erkenntnisse zu liefern. Die eine verallgemeinert bereits Bekanntes, die andere ordnet alles Bekanntem unter. Die Ursache für die Unfähigkeit der Induktion, Neues zu erkennen, liegt darin, daß sie nur Wahrgenommenes und Bekanntes als Datenbasis zuläßt. Da die Mannigfaltigkeit der Welt sich nicht als Ganze betrachten läßt, wählt die Induktion aus der Vielzahl der Erscheinungen die aus, die ihr wichtig oder interessant erscheinen. Die Datenbasis der Induktion ist deshalb durch theoretische und alltägliche Vor-Urteile vorstrukturiert. Deshalb vermag die Induktion nur Bekanntes zu verlängern oder auszuweiten. Neues entgeht ihr systematisch.

Ein schönes Beispiel für die logische Form des induktiven Schlusses, aber auch für dessen Problematik, liefert B. Russell. „Wir alle wissen, daß diese groben Erwartungen einer Gleichförmigkeit leicht in die Irre führen. Der Mann, der das Huhn tagtäglich gefüttert hat, dreht ihm zu guter Letzt das Genick um und beweist damit, daß es für das Huhn nützlicher gewesen wäre, wenn es sich etwas subtilere Meinungen über die Gleichförmigkeit der Natur gebildet hätte (...). So lassen uns unsere Instinkte mit Bestimmtheit glauben, daß die Sonne morgen früh aufgehen wird; aber es könnte ja sein, daß wir in keiner besseren Lage sind als das Huhn, dem wider alles Erwarten das Genick umgedreht wird.“ (Russell 1969, S. 56 f.). Das Russellsche Huhn, das mittels Induktionsschluß vom Wahrgenommenen (= Füttern durch den Mann) auf eine Regel (= er tut dies immer) schließt, besitzt kurz vor seinem jähen Ende die für sein Leben höchste Gewißheit, daß die es fütternde Hand ihm wohlgesonnen ist, denn Tag für Tag und ohne Ausnahme wurde diese Hypothese bestätigt.

Was ist aber nun das Spezifische einer Abduktion?

Um diese Frage zu klären, möchte ich ein Beispiel für eine Abduktion (= anfangs, wie gesagt, noch Hypothese genannt), das Peirce selbst gibt, etwas eingehender betrachten. „Ich landete einst in einem Hafen in einer türkischen Provinz und, als ich zu dem Haus hinaufging, das ich besuchen wollte, traf ich einen Mann auf einem Pferd, der von vier Reitern, die einen Baldachin über seinen Kopf hielten, umgeben war. Da der Gouverneur der Provinz die einzige Person war, von der ich mir denken konnte, daß sie so hoch geehrt wurde, schloß ich, daß es der Gouverneur war. Das war eine Hypothese.“ (Peirce 1976, S. 233).

Die Struktur des Schlusses ist bei diesem Beispiel besonders leicht zu durchschauen, aber auch die Problematik abduktiven Schließens. Ein Mann sieht ein Ereignis, und er rechnet nicht hoch, wie es weitergehen wird, sondern er betrachtet das Ereignis als Gewordenes, als *Resultat*. Er betrachtet die einzelnen Merkmale des Ereignisses und versucht, alle Merkmale durch eine Erklärung sinnvoll aufeinander zu beziehen. Hierzu greift er auf 'Dinge' zurück, die nicht im Ereignis selbst enthalten sind (die Induktion betrachtet nur die im Ereignis enthaltenen Merkmale), er greift nämlich auf die Kenntnis von Regeln (Gesetzen) zurück, um die Anordnung von Merkmalen zu erklären. Die Abduktion erweist sich auf diese Weise stets als Erklärung *ex post*, sie ist im engen Sinne eine Retroduktion, wie Peirce sie auch später bezeichnet.

Die Abduktion ist eine nach rückwärts gerichtete alltägliche Prognostik. Mit 'alltäglicher Prognostik' meine ich nun die notwendige, da sozialitätsstiftende Fähigkeit des Menschen, das Handeln von Interaktionspartnern mit einer gewissen Zuverlässigkeit voraussagen zu können. In der Regel gelingt dies dadurch, daß man laufende Interaktionen betrachtet und

unter Inrechnungstellung von Interaktionsregeln, Normen etc. hochrechnet. Die Abduktion 'richtet' nun diese alltägliche Prognostik auf das Vergangene: sie erklärt nicht, was sein wird, sondern sie hofft zu klären, wie etwas geworden ist.

Die Abduktion folgert also nicht allein aus Merkmalen eines Ereignisses, sondern unter Zuhilfenahme eines Regel- oder Gesetzeswissens – in unserem Beispiel also des Wissens, daß prominente Persönlichkeiten besondere Privilegien genießen u.v.a.m. – versucht sie, auf den Fall zu schließen. Aber es gilt, zwei Möglichkeiten auseinanderzuhalten. Zum einen kann aus Resultat und Regeln auf den Fall geschlossen werden, wenn die Gültigkeit der Regeln fraglos unterstellt wird. Diese Art abduktiven Schließens, die in den früheren Arbeiten von Peirce als Grundfigur der Abduktion angesehen wird, möchte ich als Abduktion im weiten Sinne oder '*qualitative Induktion*' bezeichnen. Dieser logische Schluß hat zwei bekannte Größen und schließt auf eine unbekannte dritte. Abduktion im engen und eigentlichen Sinne möchte die Schlußform benennen, welche nur die beobachtbaren Merkmale eines Ereignisses als relativ sicher gelten läßt, während die Regel- oder Gesetzeskenntnis lediglich spielerisch – zu heuristischen Zwecken – angenommen wird. Man kann sich dieses Verfahren am oben vorgestellten Beispiel leicht verdeutlichen. Der Beobachter, der den Berittenen mit vier baldachintragenden Begleitern sah, muß zum Zwecke abduktiven Schließens sein Wissen um die Gültigkeit bestimmter sozialer Regeln einklammern. So muß er z.B. virtuell die Geltung der Regel für den beobachteten Fall außer Kraft setzen, daß die Begleitung durch baldachintragende Männer Ausdruck von Ehrerbietung ist, ja der abduktive Schlußfolgerer muß sogar auf die Benennung des getragenen 'Sonnenschutzes' als 'Baldachin' verzichten, da diese Bezeichnung bereits auf spezifische soziale Regeln verweist. D.h. der Beobachter muß die Gültigkeit der von ihm gewußten Regeln und Gesetze für den zu erklärenden Fall außer Kraft setzen, das heißt nicht, daß die Regeln vergessen werden müßten – wie sollte dies auch gehen? Nachdem erst einmal die Gültigkeit der gewußten Regeln ausgesetzt worden ist, konstruiert der Beobachter unter Hilfenahme aller ihm bekannten Regeln mögliche (neue) Regeln, die alle beobachteten Merkmale sinnhaft und sinnvoll aufeinander beziehen. Ist diese Regeln gefunden, ist damit zugleich der jeweilige Einzelfall klar. Der abduktive Schluß folgert also aus einer bekannten Größe auf zwei unbekannte. Und genau deshalb besitzt er allein innovatorische Kraft, und deshalb ist er zugleich sehr waghalsig.

Formuliert man das Gesagte in dem durch den Philosophieunterricht bekannten 'Dreisatz', dann ergibt sich folgendes Bild:

Deduktion

- | | |
|-------------------|--------------------------------------|
| 1. Ausgangspunkt: | Alle Bohnen in diesem Sack sind weiß |
| 2. Zusatzwissen: | Diese Bohnen sind aus diesem Sack |
| 3. Folgerung: | Diese Bohnen sind weiß |

Induktion

- | | |
|-------------------|--------------------------------------|
| 1. Ausgangspunkt: | Diese Bohnen sind weiß |
| 2. Zusatzwissen: | Diese Bohnen sind aus diesem Sack |
| 3. Folgerung: | Alle Bohnen in diesem Sack sind weiß |

Abduktion im weiten Sinne

- | | |
|-------------------|--------------------------------------|
| 1. Ausgangspunkt: | Diese Bohnen sind weiß |
| 2. Zusatzwissen: | Alle Bohnen in diesem Sack sind weiß |
| 3. Folgerung: | Diese Bohnen sind aus diesem Sack |

Abduktion

- | | |
|-------------------|--------------------------------------|
| 1. Ausgangspunkt: | Diese Bohnen sind weiß |
| 2. Vermutung: | Alle Bohnen in diesem Sack sind weiß |
| 3. Verdacht: | Diese Bohnen sind aus diesem Sack |

3. Wahr oder falsch oder was?

Abduktion ist ein logischer Schluß, der rückwärts gewandt in der Vergangenheit nach den Ursachen augenblicklicher Wirkungen sucht. Zu diesem Zweck konstruiert er Regeln, mit deren Hilfe das Gegenwärtige als Folge des Vergangenen gedeutet werden kann. Allerdings ist das Gegenwärtige nicht *Symptom*, sondern lediglich *Indiz* des Vergangenen – um eine sinnvolle Unterscheidung von U. Eco aufzunehmen. Laut Eco beruht die Differenz der beiden Begriffe darin, „daß die Enzyklopädie bei den Symptomen eine *notwendige* gegenwärtige oder vergangene Kontinuität und Ursache verzeichnet, wobei die Anwesenheit der Wirkung auf die notwendige Anwesenheit der Ursache zurückverweist; während die Enzyklopädie bei den Indizien nur eine mögliche vergangene Kontinuität zwischen dem Besitzer und dem Besitz verzeichnet, wobei die Anwesenheit des Besitzes auf die mögliche Anwesenheit des Besitzers zurückverweist.“ (Eco 1983, S. 307).

Es ist möglich, die Welt so zu deuten, wie es der abduktive Schlußfolgerer tut. Daß seine Deutung die sich notwendigerweise ergebende ist, ist ganz gewiß zweifelhaft. Das Ergebnis der Abduktion ist lediglich ein Verdacht, ein Argwohn, eine Hoffnung, eine Hypothese, andere logische Verfahren sollen dieses Ungewisse zu Gewissem verzaubern – zu Urteilen, Aussagen und Theorien. Für Peirce liefert die Abduktion in einem ersten Schritt lediglich Hypothesen, welche mit Hilfe der Deduktion in einem zweiten Schritt zu Voraussagen über empirische Vorgänge verarbeitet werden. Diese Voraussagen sind im letzten Forschungsschritt mittels Induktion zu prüfen⁶. Die Induktion bestätigt die Richtigkeit der abduktiv erschlossenen Hypothesen oder genauer: theoretisch könnte „in the long run“ die Gültigkeit von Vorannahmen approximativ erreicht werden, doch praktisch ist es unmöglich, „definitiv zu schließen, daß eine Hypothese genau wahr ist, d.h., daß sie in der Lage sein würde, experimentelle Tests in endloser Reihe zu überstehen, denn, so heben wir hervor, keine Hypothese kann einer endlosen Reihe von Tests unterworfen werden.“ (Peirce 1976, S. 411). Trotz der fallibilistischen Tönung entspricht die von Peirce vorgeschlagene Forschungsprogrammatik der Logik der Verifikation. Die Logik der Verifikation behauptet die unterschiedliche Güte von Hypothesen. So gibt es ungeprüfte Hypothesen, bewährte und fast gültige. Zu letzteren gehört die Annahme, daß auch morgen die Sonne am südlichen Horizont auftaucht (für uns Europäer), Gütekriterium der Verifikation ist vorderhand erst einmal die ‘große Zahl’. Nach dem Grundsatz, daß die höchste Zahl der positiven Überprüfungen auch die klarste Form der Gewißheit liefert, trägt man Hypothesen in ein Kontinuum ein, das den Raum zwischen Falschheit und Wahrheit ausfüllt. Daß der ‘großen Zahl’ allerdings nicht immer zu trauen ist, beweist drastisch der Tod des Russelschen Huhns (siehe oben). Der entscheidende Pfiff dieser Logik der Verifikation ist allerdings, daß Wahrheit dann erreicht ist, wenn *alle* Gemeinschaftsmitglieder zu der gleichen Überzeugung in bezug auf eine Problemlösung gekommen sind. Da mit ‘alle’ auch die gemeint sind, die nach uns geboren werden, ist der Prozeß der Verifikation grundsätzlich nicht abzu-

schließen, wenn auch – ideal gedacht – ein Ende erreichbar ist. "Ich bin der Ansicht, daß das Faktum, daß die Wahrheit unabhängig von individuellen Meinungen ist, auf der Tatsache beruht (insofern es überhaupt irgendeine 'Wahrheit' gibt), daß sie das schicksalhaft vorherbestimmte Resultat ist, zu dem ausreichendes Forschen letztlich führen *würde*." (Peirce 1976, S. 530). Peirce benutzt den Konjunktiv 'würde', muß ihn benutzen, kann er doch keine Bedingungen nennen, wann das Ende des Forschens und der Forschergemeinschaft erreicht ist. Gewißheit ist somit nicht zu haben, wenn auch in einem trotzigen 'Als-ob' das Gegenteil als regulative Idee das Handeln leitet. "Die endgültige Meinung, die sich mit Sicherheit als das Ergebnis ausreichender Untersuchungen einstellen würde, mag möglicherweise in bezug auf eine gegebene Frage niemals tatsächlich erreicht werden, sei es, daß das geistige Leben schließlich ausgelöscht wird, oder aus einem anderen Grund. In jenem Sinne ist dieses endgültige Urteil nicht gewiß, sondern nur möglich." (ebenda, S. 259).

Manche Probleme – so Peirce – sind leicht zu lösen, manche vielleicht nie. Viele Fragen sind bereits endgültig und somit richtig beantwortet, aber für andere gilt, "daß eine endliche Anzahl von Fragen, wobei wir niemals wissen, um welche es sich handelt – sich für immer einer Beantwortung entziehen werden." (ebenda, S. 261). Da die beantwortbaren und nicht-beantwortbaren "durch keinerlei Merkmale zu unterscheiden sind" (ebenda), bleibt dem Forscher nichts anderes übrig, als jede Antwort immer wieder zu überprüfen. Wahrheit ist demnach nichts Endgültiges, sondern Vorläufiges. "Als Wahrheit gilt etwas Unumstoßenes, nicht etwas Unumstößliches." (Arroyabe 1982, S. 124).

Eine solche Verifikationslogik will Aussagen verifizieren, auch wenn sie nur eine 'Beinah-Verifikation' für möglich hält. Diese Strategie der Überprüfung von Hypothesen bis zu ihrer 'Fast-Verifikation' ähnelt verblüffenderweise einer Falsifikationslogik, wie sie von Popper (Popper 1974) in Kenntnis der Peirceschen Argumentation (ebenda, S. 236 ff.) entwickelt wurde. Wenn man so will und etwas ungenau hinschaut, kann man die Falsifikationslogik für eine negativ gewendete Verifikationslogik Peircescher Prägung halten. Die erste sondert durch Überprüfung falsche Hypothesen aus und spricht den nicht widerlegten Hypothesen das Attribut "Wahrheitsähnlichkeit" (Popper) zu, die zweite hält die Hypothesen, die sich sehr häufig als zutreffende Voraussagen erwiesen haben, für fast verifiziert. Jede dieser Forschungslogiken überprüft Hypothesen, und jede sondert falsche aus und jede spricht den unwiderlegten eine prominente Stellung zu. Soweit die Gemeinsamkeiten.

Die bedeutsamen Unterschiede zwischen der Falsifikations- und Verifikationslogik zeigen sich erst bei näherem Hinsehen. So scheint der Poppersche Begriff der "Wahrheitsähnlichkeit" sich mit dem Sachverhalt zu decken, den ich oben mit 'Fast-Verifikation' bezeichnet hatte, denn auch für Popper gibt es Theorien, die der Wahrheit näher bzw. ferner sind. Aber Popper begreift die Wahrheit nicht als Ziel, das jemals erreicht werden kann, sondern als "regulative Idee", die hilfreich bei der Suche nach besseren Theorien ist⁷. Zudem ist der Begriff der "Wahrheitsähnlichkeit" nicht als Annäherung an die Wahrheit definiert, sondern eine Theorie besitzt dann mehr Wahrscheinlichkeit, wenn aus ihr mehr wahre Aussagen zu folgern sind als aus einer anderen⁸. Wahrheitsähnlichkeit ist demnach ein komparativer Begriff, um Theorien untereinander zu vergleichen; Wahrheitsähnlichkeit besagt demnach nichts über die Nähe einer Theorie zur Wahrheit⁹.

Diese Sicht, die prinzipiell der Erlangung wahrer Erkenntnis widerspricht und die Theorien nur durch ein „Weniger-schlecht-als-andere“ qualifizieren will, hebt sich deutlich gegen einen Forschungsoptimismus ab, der die Gewinnung von Wahrheit nur durch praktische Probleme, welche allerdings in einem 'very long run' zu beseitigen sind, behindert sieht. Letztere Position glaubt daran, irgendwann Erkenntnis erlangen zu können, erstere hofft, einige Fehler vermeiden zu können.

Die Verifikationslogik sammelt im Zuge der Forschung Ergebnisse, und diese Ergebnisse summieren sich zu einem 'Mehr' an Erkenntnis, zum Erkenntnisfortschritt. Der Erkenntnisfortschritt zeigt sich dann am deutlichsten, wenn frühere Forschungsergebnisse sich bei erneuter Prüfung immer wieder bestätigen. Die Verifikation trachtet also danach, bereits gemachte Erfahrungen grenzenlos zu vervielfältigen, sie sucht das Bekannte und meidet das Neue. Insofern besitzt sie eine gewisse Affinität zur Logik der Subsumtion.

Die Falsifikationslogik kennt keinen Erkenntnisfortschritt. Sie sucht nicht nach einem Weg zur Erkenntnis, sondern nach einem zur Entdeckung und Vermeidung von Fehlern. Die Logik der Falsifikation kritisiert Theorien, „und ihr Ziel ist die Aufdeckung und Ausmerzung von Irrtümern. Der Erkenntnisfortschritt – oder der Lernvorgang – ist kein sich wiederholender oder summierender Vorgang, sondern einer der Fehlerausmerzung.“ (Popper 1974, S. 164).

Das Ziel der Falsifikation ist nicht die Bestätigung, sondern die Widerlegung, nicht das bereits Bekannte soll sich im Experiment wiederholen, sondern das sich dem Bekannten Widersetzende aufgefunden werden.

Die beiden Forschungslogiken lassen sich also auf folgende Punkte zuspitzen: Die Logik der Verifikation versucht die aus abduktiven Schlüssen gewonnenen Kenntnisse zu sichern, während die Logik der Falsifikation danach strebt, die Fehlerhaftigkeit der gewonnenen Erkenntnisse zu erweisen.

Popper zieht damit die radikalere Konsequenz aus der Fehlerhaftigkeit des abduktiven Schlusses. Die optimistischere Position von Peirce versteht man, wenn berücksichtigt wird, daß Peirce seine Forschungslogik mit der Entwicklung gattungsspezifischen Wissens parallelisiert. Peirce geht nämlich davon aus, daß die Abduktion die Grundlage aller Erfahrung ist, daß sie überhaupt erst die Erfahrung ermöglicht, denn sie reduziert die beängstigende Mannigfaltigkeit der Sinnesreize zu einem konsistenten Erfahrungsurteil. Die Deduktion formuliert – ausgehend von den Erfahrungsurteilen – Erwartungen. Die Induktion konserviert die bestätigten Erwartungen und läßt sie zu einem Begriff oder einer Verhaltensgewohnheit gerinnen (siehe Peirce 1976, S. 40–87). Auf diese Weise wird der Erkenntnisprozeß an die Entwicklung der Gattung Mensch gekoppelt. Das Weiterleben der menschlichen Gattung ist der Garant dafür, daß die menschlichen Verhaltensgewohnheiten adäquate oder zumindest funktionale Anpassungen an die umgebende Natur sind. Wie trügerisch diese Ansicht sein kann, zeigt – da das Wahrheitskriterium im Weiterleben der menschlichen Gattung besteht – nicht nur erneut das Russellsche Huhn, sondern auch die in den letzten Jahren besonders sichtbar gewordene Tendenz des Menschen, sich die Möglichkeit des Überlebens gründlich zu verbauen.

Popper sieht, daß die biologische und kulturelle Evolution irren kann. Deshalb beharrt er darauf, daß die Entwicklung wissenschaftlicher Theorien nicht mit einem biologisch vorge-

gebenen Wissenserweiterungsprogramm in eins gesetzt werden kann und daß das Reich der Dritten Welt sehr sorgsam auf Fehler im Wissenserwerb hin untersucht werden muß.

4. Abduktion und Intuition – Gemeinsames und Trennendes

Die Fähigkeit zum abduktiven Schluß ist nach Peirce Ergebnis des Evolutionsprozesses. Denn es erscheint ihm unvorstellbar, daß ein menschliches Wesen durch reinen Zufall je die Ursache irgendeines Ereignisses erraten könnte. "Denken Sie an die vielen Millionen und Abermillionen von Hypothesen, die gemacht werden könnten, von denen nur eine wahr ist; und doch trifft der Physiker nach zwei oder drei oder höchstens einem Dutzend Vermutungen ziemlich genau die richtige Hypothese. Aus Zufall hätte er das wahrscheinlich die ganze Zeit über, seit sich die Erde verfestigte, nicht getan." (Peirce 1973, S. 229).

Nach Ansicht von Peirce ist die menschliche Fähigkeit, "die Wege der Natur zu erraten" (ebenda), im Zuge der Evolution von der menschlichen Rasse zum Zweck der Existenzsicherung entwickelt worden¹⁰, und sie weist mit dem tierischen Instinkt Gemeinsamkeiten auf. "Mir scheint, (...), daß der Mensch eine gewisse Einsicht, die nicht stark genug ist, um häufiger richtig als falsch zu sein, aber stark genug, um nicht sehr viel häufiger falsch als richtig zu sein, in die Drittheit, die allgemeinen Elemente der Natur besitzt. (...) Diese Fähigkeit ist gleichzeitig von der allgemeinen Natur des Instinktes, die den Instinkten der Tiere insofern ähnlich ist, als sie die allgemeinen Kräfte unserer Vernunft übersteigt und uns lenkt, als ob wir im Besitz von Tatsachen wären, die völlig außerhalb der Reichweite unserer Sinne liegen." (Peirce 1973, S. 231)¹¹. Diese Fähigkeit, abduktiv Regeln zu erkennen, "vollzieht sich nicht notwendigerweise bewußt, sondern sie ist von der Natur einer, erworbenen oder angeborenen Verhaltensgewohnheit." (Peirce 1976, S. 85). Diese im Zuge der Evolution erworbene 'Kunst' ist weder den Gesetzen der Logik unterworfen noch läßt sie sich kontrollieren¹². Sie hat die Aufgabe, "eine große Reihe von Prädikaten, die in sich selbst keine Einheit bilden, durch ein einzelnes Prädikat zu ersetzen (...), das sie alle impliziert" (ebenda, S. 404), und sie ist begleitet von einer angenehmen Emotion, die von somatischen Prozessen ausgelöst wird¹³. Gelingt es nicht, eine einheitsstiftende Regel zu finden, "so entsteht an Stelle jener intellektuellen Hypothese, die ich suche, das Gefühl der Angst". (ebenda, S. 63).

Diese Verankerung des abduktiven Schlusses in evolutionär erworbenen somatischen Prozessen – belegt durch die neuere Biologie (siehe Riedl/Kreuzer 1983) und lokalisiert in der rechten Gehirnhälfte (siehe Popper/Eccles 1982) – führt die abduktive Erkenntnis einer materialistischen Begründung zu. Das Hochgefühl, das sowohl von Mystikern wie Wissenschaftlern als Garant dafür genommen wird, der 'veritas dei' oder dem 'Wesen einer Sache' ansichtig geworden zu sein, ist demnach lediglich ein somatischer Prozeß, der dann abläuft, wenn eine Anzahl beobachtbarer Elemente von einer unkontrollierbaren Schaltmaschine in eine beliebige, doch erkennbare Relation gebracht wurde. Diese Sicht unterminiert zwar die von vielen Seiten reklamierte Sonderstellung der intuitiven Erkenntnis (häufig mystifiziert durch ihr vorausgehende Rituale der Versenkung oder Askese), sie liefert aber den Vorteil, daß auf diese Weise die Abduktion als 'conditio humana' verankert werden kann. D.h. die Fähigkeit abduktiv zu schließen, muß nicht erlernt werden, und sie wird auch nicht gesellschaftlich überformt. Über sie verfügt jeder Mensch, weil er Gattungsmitglied ist.

Ist demnach Abduktion mit Intuition gleichzusetzen?

Ja und nein. Befreit man die Intuition von ihrer Begriffsgeschichte und versteht unter 'Intuition' lediglich das nichtreflektierte, plötzliche 'Erkennen' einer *vermeintlichen* Ordnung – ein Erkennen, das fehlbar ist –, dann mag die Gleichung aufgehen. Meint der Begriff allerdings eine erkenntnistheoretische Unmittelbarkeit, eine direkte Ansicht des Wesens einer Sache, das nichtsinnliche Schauen auf sonst vollkommen Unzulängliches, kurz: wird die Intuition mit Hinweisen auf Platon, Spinoza oder Descartes erläutert, dann gibt es nur noch eine vordergründige Gemeinsamkeit. Denn die Intuition war in der Philosophiegeschichte stets der einzige Weg, jenseits der fehlbaren Sinne doch noch – eben nichtsinnlich – zur wahren Erkenntnis zu gelangen. Je nach Glaubensbekenntnis sah man im Moment der intuitiven Erkenntnis das Wesen der Dinge oder die Wesensschau wurde von Gott gegeben. Allemal war es das Sehen einer sonst verborgenen Welt, der wahren Welt. In der Regel verdankte sich die Intuition der Gnade Gottes oder konnte durch Askese herbeigezwungen werden. Nach der Intuition stand dann meist erst einmal das Schreiben dicker Bücher auf der Tagesordnung.

Die Abduktion ist viel alltäglicher. Sie wird jeden Tag von den meisten Menschen auf dieser Erde vollzogen. Abduktiv wird gefolgert, wenn gehofft, gefürchtet, verdächtigt wird. Abduktionen sind subjektive Leistungen, Konstruktionen, Entwürfe. Sie sind Produkt, wenn auch unwillkürliches, der alltäglichen Lebenswelt des handelnden Menschen und das bleiben sie auch. Abduktionen verursachen ein angenehmes Gefühl, doch wer sie für Intuitionen hält, hat zwar abduktiv geschlossen, doch das Ergebnis ist höchstwahrscheinlich falsch. "Abduction is ... nothing but guessing" (7.219 Collected Papers) sagt Peirce und wer will schon sagen, Descartes (zum Beispiel) hätte nur geraten?

Anmerkungen

- 1 Es wäre so schön, wenn sich belegen ließe, daß Hammett mit dieser Namensgebung bewußt auf Charles Sanders Peirce anspielt. Und ich denke, es spricht einiges für diese These. So schreibt der Hammett-Kenner Marcus: "Es ist wohl kaum ein Zufall, daß der neue Name, den Hammett Flitcraft gibt, der Name eines amerikanischen Philosophen ist, der sich eingehend mit eben diesen Spekulationen beschäftigte. Zwei Vokale des Namens sind allerdings vertauscht." (Marcus 1982, S. 152). Belege für die Annahme liefert er allerdings nicht. Dabei weist doch die festgestellte Vokalvertauschung schon auf Hammetts Stil der Verdichtung, des bedeutungsvollen Spiels mit Worten und Wortteilen, der versteckten Andeutung hin. Dazu muß man folgendes wissen: nicht nur deutsche Soziologen der 80er Jahre sind sich unsicher, ob sie den Namen des amerikanischen Philosophen 'piäs' oder 'pæäs' aussprechen sollen. Für die I-Aussprache konnten auch leicht die Amerikaner der 30er Jahre votieren. Deshalb bestand der Philosoph darauf, seinen Namen mit diesem Laut zwischen 'E' und 'ä' auszusprechen (vgl. Fisch 1982, S. 16). Es würde gut zu Hammett passen, gerade durch die Vokalvertauschung um so deutlicher auf Peirce zu zeigen. Aber konnte Hammett den Philosophen überhaupt kennen? Peirce starb 1914. Zu dieser Zeit startete Hammett, zwanzigjährig, seine bescheidene achtjährige Karriere als Detektiv bei Pinkerton. Da er nur von 1908–1909 auf der High School war, ist kaum anzunehmen, daß Hammett einen der Artikel Peirces in Fachzeitschriften zu den unterschiedlichsten Themen, also auch der Logik, gelesen hat. Das gleiche dürfte für das eine Jahr Ausbildung (1922–1923) in der Handelsschule für Journalistik gelten. Nichts deutet in dieser Lebensphase Hammetts darauf hin, daß er sich mit den Werken zeitgenössischer Philosophen auseinandersetzen würde. Allerdings könnte er bei seiner täglichen Arbeit als Detektiv auf Peirce gestoßen sein, denn Peirce und sein Vater Benjamin waren 1867 Sachverständige in einem der berühmtesten Rechtsfälle Amerikas – dem Howland Testamentstreit. Das Gutachten der beiden Peirce' spielte in dem Prozeß eine große Rolle, und die gesamte Presse des Landes berichtete darüber (vgl. Fisch 1982, S. 19 f.). Hammett könnte später auf den Namen gestoßen sein

- und auch das 1923 erschienene Buch von Peirce, nämlich 'Chance, Love and Logic', gelesen haben. Ob allerdings Hammett tatsächlich die Ideen von Peirce kannte, kann ich nicht beurteilen. Es ist auch für meine Argumentation unwichtig, da ich nie darauf Bezug nehmen werde.
- 2 Einen sehr viel konsequenteren Enkel Flitcrafts beschreibt Luke Rhinehart in seinem Buch 'Der Würfler'. Dort beschließt der erfolgreiche Psychiater Luke Rhinehart, seine weiteren Entscheidungen nicht mehr aufgrund von wohldurchdachten Argumenten zu treffen, sondern der Fügung des Würfels anzuvertrauen. Was dabei herauskommt, ist nicht nur für Sozialwissenschaftler hochinteressant (Rhinehart 1972).
 - 3 Aristoteles beschreibt die Schlußart der 'apagoge' so: "Eine Apagoge (Umbiegung), Abduktion ist es, wenn sicher ist, daß der erste (obere) Begriff dem mittleren zukommt, oder aber, daß der mittlere dem letzten (unteren) zukommt, zwar unsicher, aber ebenso glaubwürdig oder glaubwürdiger als der Schlußsatz." (Aristoteles 1975, S. 142 f.). Damit unterscheidet sich die Definition des Aristoteles von der Peirceschen. Wie sich Peirce diese Ungereimtheit abduktiv erschließt und aufklärt, findet sich in Peirce 1983, S. 90–95.
 - 4 Vgl. Fann 1970 und Sebeok/Umiker-Sebeok 1985, S. 46: "Peirce gesteht, daß er selbst 'in beinahe allem, was vor Beginn dieses Jahrhunderts (von ihm) im Druck erschien ..., Hypothese und Induktion mehr oder weniger durcheinandergebracht habe.' (8.227)".
 - 5 "The three kinds of reasoning became three stages of inquiry. Abduction is the process of forming or inventing an explanatory hypothesis to account for the facts. Deduction explicates hypotheses and induction consists in the process of testing them." (Fann 1970, S. 55).
 - 6 "Die Abduktion ist der erste Schritt im gesamten Prozeß des Schließens. Ihre Konklusion wird zu einer Prämisse für die Deduktion, die, indem sie diese mit vorgängig akzeptierten Propositionen logisch verbindet, quasi Voraussagen über den Verlauf der zukünftigen Erfahrung produziert – das heißt Voraussagen, die zu Voraussagen im üblichen Sinne würden, wenn man von der Konklusion der Abduktion vollständig überzeugt wäre." (Peirce 1983, S. 96).
 "Die Induktion besteht darin, daß man ausgehend von einer Theorie Vorhersagen über Phänomene von ihr deduziert und jene Phänomene beobachtet, um zu sehen, inwieweit sie mit der Theorie übereinstimmen (Peirce 1976, S. 399).
 - 7 "Der Wahrheitsbegriff spielt also im wesentlichen die Rolle einer regulativen Idee. Es hilft uns bei der Suche nach der Wahrheit, daß es so etwas wie die Wahrheit oder Übereinstimmung gibt. Sie gibt uns aber keine Methode an die Hand, die Wahrheit zu finden oder uns dessen zu versichern, daß wir sie gefunden haben, auch wenn es der Fall ist. Es gibt kein Wahrheitskriterium, und man soll nicht nach einem solchen fragen." (Popper 1974, S. 345).
 - 8 Ausführliche Bemerkungen zum Begriff der Wahrheitsähnlichkeit finden sich in Popper 1974, S. 60–74.
 - 9 Allerdings kommt es in Poppers Arbeiten – insbesondere in den späteren – immer wieder vor, daß der Begriff der 'Wahrheitsähnlichkeit' unterderhand im Sinne von 'Wahrheitsnähe' verwendet wird, so daß der Verdacht, der besagt, daß Popper doch nach der Wahrheit suche, nicht ganz ohne Berechtigung ist.
 - 10 Chomsky, der in der Fundierung der linguistischen Kompetenz einen ähnlichen Weg beschreitet, äußert sich in einem Gespräch mit Mitsou Ronat zu dem Thema so: "In Zusammenhang mit der Frage, die wir gerade diskutiert haben, ist der Philosoph, dem ich mich am nächsten fühle und den ich fast paraphasiere, Charles Sanders Peirce. Er hat einen interessanten, bei weitem nicht vollständigen Entwurf dessen vorgelegt, was er Abduktion nannte. (...) Peirce argumentierte, daß man als Erklärung für die Zunahme von Kenntnis annehmen muß, daß 'des Menschen Geist eine natürliche Anpassung an die Vorstellung richtiger Theorien irgendwelcher Arten besitzt', irgendein Prinzip der 'Abduktion', eine Art 'Instinkt', der im Laufe der Evolution entwickelt wurde." (Chomsky 1981, S. 98 f.).
 - 11 Zu der biologischen Fundierung der Abduktion durch Peirce siehe auch Arroyabe 1982, S. 130 ff.
 - 12 "Mit jenem völlig unkontrollierbaren Teil unseres Verstandes haben biologische Maxime so wenig zu tun wie mit dem Wachstum unserer Haare und Nägel. (...) Aber die Summe all dessen ist, daß unsere logisch kontrollierbaren Gedanken einen kleinen Teil des Geistes ausmachen, die bloße Blüte eines weiten Feldes, das wir den instinktiven Geist nennen mögen (...)." (Peirce 1976, S. 419).
 - 13 "Wenn nun unser Nervensystem in komplizierter Weise erregt wird und eine Relation zwischen den Elementen der Erregung besteht, so ist das Resultat eine einzige harmonische Erregung, die ich Emotion nenne. So treffen die verschiedenen Töne, die die Instrumente eines Orchesters hervorbringen,

auf das Ohr, und das Resultat ist eine besondere musikalische Emotion, die sehr verschieden von den Tönen selbst ist. Diese Emotion ist wesentlich dasselbe wie ein hypothetischer Schluß, und jeder hypothetische Schluß schließt die Bildung einer solchen Emotion ein.“ (ebenda, S. 247 f.).

Literatur

- Aristoteles, 1975: Lehre vom Schluß oder Erste Analytik. Hamburg.
- Arroyabe, Estanislav, 1982: Peirce – Eine Einführung in sein Denken. Hanstein.
- Beckmann, Jan: Pragmatismus, Studienbrief der Fernuniversität Hagen, Hagen.
- Bonfantini, M./Proni, G., 1985: Raten oder nicht raten?, in: U. Eco/Th. Sebeok (Hrsg.), 1985: a.a.O., S. 180–202.
- Caprettini, Gian, 1985: Peirce, Holmes, Popper, in: U. Eco/Th. Sebeok (Hrsg.), 1985: a.a.O., S. 203–230.
- Chomsky, Noam, 1981 (1977): Sprache und Verantwortung. Frankfurt/Berlin/Wien.
- Doyle, A.C., 1950: Späte Rache (A Study in Scarlet). Bern und München.
- Doyle, A.C., 1985a: Der Hund von Baskerville. Frankfurt/M.
- Doyle, A.C., 1985b: Im Zeichen der Vier. Frankfurt/M.
- Eco, Umberto, 1982: Der Name der Rose. München.
- Eco, Umberto/Sebeok, Thomas A. (Hrsg.), 1985: Der Zirkel oder Im Zeichen der Drei. München.
- Eco, Umberto, 1985: Hörner, Hufe, Sohlen. Einige Hypothesen zu drei Abduktionstypen, in: U. Eco/Th. Sebeok (Hrsg.), 1983, a.a.O., S. 288–320.
- Fann, K.T., 1970: Peirce's Theory of Abduction. The Hague.
- Fisch, Max H., 1982: Vorwort, in: Th. Sebeok/J. Umiker-Sebeok, 1982: "Du kennst meine Methode". Frankfurt, S. 15–24.
- Ginzburg, Carlo, 1985: Indizien: Morelli, Freud und Sherlock Holmes, in: U. Eco/Th. Sebeok (Hrsg.), 1985, a.a.O., S. 125–179.
- Hammett, Dashiell, 1974 (1930): Der Malteser Falke. Zürich.
- Harrowitz, Nancy, 1985: Das Wesen des Detektiv-Modells. Charles S. Peirce und Edgar Allen Poe, in: U. Eco/Th. Sebeok (Hrsg.), 1985, a.a.O., S. 262–287.
- Hintikka, Jaakko, 1985: Sherlock Holmes formalisiert, in: U. Eco/Th. Sebeok (Hrsg.), 1985, a.a.O., S. 252–261.
- Hintikka, J./Hintikka, M.B., 1985: Sherlock Holmes in Konfrontation mit der Modernen Logik, in: U. Eco/Th. Sebeok (Hrsg.), 1985, a.a.O., S. 231–251.
- Johnson, Dione, 1985: Dashiell Hammett. Eine Biographie. Zürich.
- Lorenzer, Alfred, 1985: Der Analytiker als Detektiv, der Detektiv als Analytiker, in: Psyche, 29. Jg., Heft 1, 1985, S. 1–11.
- Marcus, Steven, 1978: Nachwort, in: D. Hammett, 1978, Das Dingsbums Küken. Zürich, S. 142–163.
- Nolan, William, 1985: Dashiell Hammett – Eine Biographie. Frankfurt/M.
- Peirce, Ch.S., 1976 (1967): Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus. Frankfurt/M.
- Peirce, Charles S., 1983: Phänomen und Logik der Zeichen. Frankfurt/M.
- Peirce, Ch.S., 1986: Semiotische Schriften, Band 1. Frankfurt/M.
- Poe, Edgar Allan, 1978: Aus den Tiefen der Seele. Wiesbaden.
- Popper, K.R./Eccles, J.C., 1982 (1977): Das Ich und sein Gehirn. München.
- Reichertz, Jo, 1986: Probleme qualitativer Sozialforschung – Die Entwicklungsgeschichte der objektiven Hermeneutik. Frankfurt – New York.
- Rhinehart, Luke: Der Würfler. Molden Verlag. Zürich 1972.
- Riedl, R./F. Kreuzer (Hrsg.), 1983: Evolution und Menschenbild. Hamburg.
- Sebeok, Th.S./Umiker-Sebeok, J., 1985: "Sie kennen ja meine Methode". Ein Vergleich von Ch.S. Peirce und Sherlock Holmes, in: U. Eco/Th. Sebeok (Hrsg.), 1985, a.a.O., S. 28–87.
- Truzzi, Marcello, 1985: Sherlock Holmes: Praktischer Sozialpsychologe, in: U. Eco/Th. Sebeok (Hrsg.), 1985, a.a.O., S. 88–124.